Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 30 (1926-1927)

Heft: 6

Artikel: Aus dem Würtemberger Land

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663374

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

im Nachteile. Deshalb müssen wir unser edelstes Glied, das Auge, pflegen und warten und uns bestreben, das falsche gebaute Auge so gut

wie möglich auszugleichen und damit den Kurzsichtigen zum Normalsichtigen, den nichtvollsinnigen Menschen zum vollsinnigen zu machen.

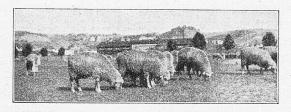
Aus dem Würtemberger Land.

Das Württemberger Land ist außerordent= lich reich an baulichen und landschaftlichen Schönheiten. Um sie aufzufinden, braucht es keiner besonderen Künste. Jeder, der mit sehen= den Augen und empfänglichen Sinnen durch Dörfer und Städte wandert, kann sie "ent= decken". Wer dieses Schauen und Genießen richtig versteht, wird erstaunt sein über die Külle reizvoller Motive, die sich ihm solcher= maßen darbieten. Eine kleine Auslese dabon, wie sie solch ein Wanderer vom echten Schlag zu seiner eignen und zu andrer Freude mit seiner Kamera festhält und als willkommene Erinnerung immer wieder gern betrachtet, hat sich hier zusammengefunden. Man braucht die= sen Bildern gar feine langen Erklärungen bei= zufügen, sie sprechen für sich, wenngleich ein jedes von ihnen wohl auch seine eigne Geschichte hat und gewiß aus alten und neuen Tagen gar mancherlei zu erzählen wüßte. Denn das ist das Poesievolle an solch alten Türen, Türmen und Schlössern, daß sie außer ihrer hübschen



Idhu aus Württemberg

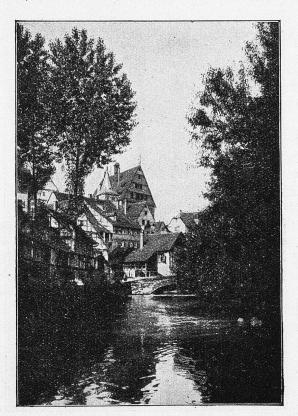
Wirkung im Bild häufig noch obendrein verklärt sind vom romantischen Zauber, den Geschichte und Sage um sie gewoben haben. Zu den erfreulichsten Zeichen unsrer Zeit gehört es, daß man immer mehr diese Landschaftsbilder und Vaudenkmale schützt und pflegt, damit auch die Nachkommen Freude daran haben können.



Ein Wiesenidhll aus Schwaben

Wenn heute Herr Benedokar, der anno Domini 492 der Schwaben König war, mit sei= ner holdseligen Emoca Aemilia mit dem Schnellzug durch das Jagsttal führe, um in Möckmühl auszusteigen, so schüttelten sie sicher die Röpfe über die großen Veränderungen, die seit ihrer Zeit in der Stadt an der Seckach und Jagst vor sich gegangen sind. Nehmen wir an, sie hätten ihre Grabstätten verlassen und machten einen Ausflug, und ich hätte die Ehre, sie auf dem Bahnhof zu empfangen. Ich sähe also ihre Verwunderung und spräche: Aber be= benken Sie, meine Herrschaften, das sind bald anderthalbtausend Jahre her, wo Sie, Herr König, in den Odenwald auf die Jagd ritten und in einer frohen Laune auf den Gedanken kamen, hier ein Bergschloß hinzustellen. Wissen Sie auch, teurer Mann, daß es Geschichtschreiber gibt, die sich erdreisten zu behaupten, es sei gar nicht wahr, daß der Flecken, der um jenes Bergschloß entstand, auf den Namen Ihrer Frau getauft worden sei? Der kleine Ort habe zuerst Mechitamulin geheißen. Und daher der Name: Mühle einer Mechita. Je nun, zerbre= chen wir uns nicht erst den Kopf darüber! Kom= men Sie, lieber Urvater von Möckmühl, und gestatten Sie, daß ich Sie führe. Die Schleppe der Emoca Aemilia mag ein Bauernbüblein ohne Schuhe tragen. Wir wandeln durch die Straßen und suchen auf dem fürzesten Weg die Götzen-Burg zu erreichen.

Etwa um das Jahr 1000 errichtete das angesehene und reiche Fürstengeschlecht der Wel= fen auf dem Hügel am linken Schussenufer, der später Veitsberg genannt wurde, die feste Burg Ravensburg (Rabenburg?). Am Fuße des Berges ließen sich unter dem Schutze der Welfen Leibeigne und Lafallen, aber auch welfische Beamte nieder und legten so den Grund zur späteren Stadt. Die Ansiedlung war anfänglich klein, vergrößerte sich aber ziemlich rasch. Im zwölften Jahrhundert erscheint sie schon mit Mauern und Türmen geschützt. Die jetzt noch erhaltenen zahlreichen Türme, von denen wir unsern Lesern einige im Bilde vor= führen, stammen aus dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Die Stadt war schon ansehnlich erstarkt, als im Jahre 1276 Kaiser Rudolf sie zur Reichsstadt erhob. Wie sich im Laufe der Zeit die Rechte und Privilegien der jungen Reichsstadt vermehrten, so vergrößerte sich auch ihr Wohlstand. Die Stadtadligen trieben einen lebhaften Leinwandhandel mit Stalien und Spanien, und die Papierfabrikation der Holbein hatte den besten Ruf weit über Süddeutschland hinaus. Die Stadt, deren Ber= waltung und Regierung der Stadtadel in Händen hatte, erwarb sich nicht unbedeutende Be=



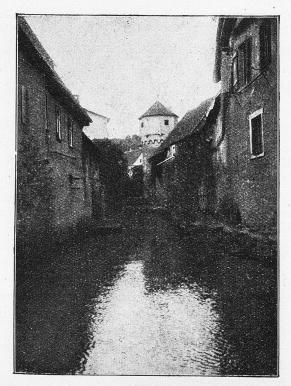
Bietigheim an der Enz



Alter Turm in Lustnau bei Tübingen

sitzungen. Mit Einführung der Reformation (1544—1546) kamen auch die Zünfte ans Ru= der; aber diese Errungenschaft wurde bald wieder eingeschränkt. Mit dem Wohlstand der Stadt und ihrer Bürger ging es aber allmählich abwärts. Verschiedene Kriegsbrangsale, die veränderte Richtung von Handel und Verkehr und manches andre brachten Ravensburg in seinen Vermögensverhältniffen so zurück, daß es vieles des einst Erworbenen wieder veräußern mußte. Die Patrizier, namentlich die Humpiß und Mötteli, hatten die Quelle ihres Reichtums, den Handel, verachtet und es durch Erwerbung von Grundbesitz dem Landadel nachgemacht, sie ge= rieten deshalb in Schulden, verbauerten und verarmten. Als mit Ende des achtzehnten Jahr= hunderts die französischen Revolutionsheere den Rhein überschritten, brachen für Süddeutsch= land wieder schwere Zeiten herein.

Die tausendjährige Stadt, die sich durch Bauten, Straßenanlagen, zweckmäßige und wohltätige Einrichtungen, Schulanstalten und vieles andre gleichsam verjüngt hat und in der Handel und Industrie blühen, freut sich, eine württembergische Stadt zu sein.



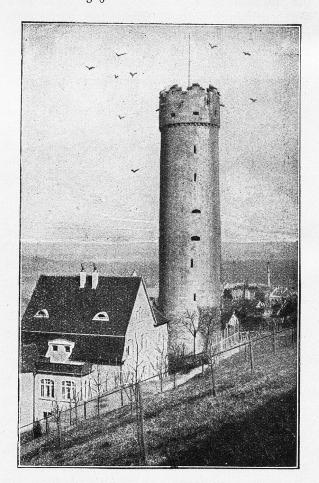
In Möckmühl: Klein=Nürnberg

Bu Anfang des 15. Jahrhunderts spielte sich hier eine Tragödie zwischen Christen und Juden ab, die Adolf Bögtlin in seiner Novelle "Sephora" dargestellt hat.

Die Oberamtsstadt Vaihingen ist sehr schön gelegen, von welcher Seite man sich ihr auch nähert, immer macht sie einen freundlichen Eindruck, und dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn man in die Stadt eintritt. Man ist schier verwundert über die Fülle von malerischen Partien, welche man an der Enz mit ihren grünen Ufern und den Wehren und Brücken findet und über die herrlichen Ausblicke, welche man fast von jedem Punkte auf die Stadt und das Schloß hat. Auf der Höhe des Schloßberges liegt das Schloß — die alte knorrige Grafenburg; sie beherrscht die Stadt und gibt ihr das charakteristische Gepräge. Von der Höhe herab ziehen sich die Reste der alten Befestigungsmauern, denn Baihingen war in alter Zeit ein stark be= festigter Ort; davon geben auch noch die alten Türme in der Stadt und die teilweise erhalte= nen Mauerzüge Kunde. Von den beiden trot= zigen Festungstürmen in der Stadt hat der Hafpelturm eine befondere Bedeutung: in dem= selben saß der durch Schillers "Verbrecher aus verlorener Chre" und Hermann Kurz' Roman bekannte Käuber "Sonnenwirtle" Friedrich

Spahn aus Ebersbach gefangen. Der an der Enz malerisch gelegene Pulberturm stammt aus dem Jahre 1493. Die Löwenbrücke beim Pul= verturm hat ihren Namen von einem schönen goldenen Löwenpokal, aus dessen Erlöß sie im Jahre 1882 erbaut worden ist. In der Nähe der Kirche liegt das einfache und schmucklose Pfarrhauß, es ist für uns aber ein denkwürzdiges Gebäude, denn in ihm erblickte der Dichter der "Palmblätter", Karl Gerok, am 30. Januar 1815 das Licht der Welt.

Afperg konnte ein seltenes Jubiläum seiern. Es gehörte ursprünglich den Grafen von Calw, kam aber im zwölften Jahrhundert an die Pfalzgrafen von Tübingen. Am 24. März 1308 kaufte Graf Eberhard der Erslauchte die Burg und Grafschaft Asperg mit der Burg Richtenberg und dem ganzen Glemsgau mit Gütern, Leuten und allen Rechten von Graf Ulrich II. von Usperg (einer Seitenlinie der Tübinger Pfalzgrafen). Usperg konnte 1908 auf eine sechshundertjährige Zugehörigkeit zu Württemberg zurückblicken.



Der "Mehlsack", das Wahrzeichen Ravensburgs

Unten, bei Tübingen, schließt sich das von vielen Dörfern belebte Neckartal; da schauen von Nordosten und Osten die lichtblauen Berge der Schwäbischen Alb, Teck, Neuffen, Achalm herein, im Süden (auf unserm Bilde nicht mehr sichtbar) grüßt der nahe Hohenzollern. Links

vorn aber schwebt vor einem schmalen, lindwurmartigen Gebirgszug, dem Mittelpunkt einer ausgebildeten Drachensage, auf luftiger Höhe lieblich strahlend die schlichte, vielbesungene "Burmlinger Kapelle".

Em Suntig zue . .

Es goht e so en lise, en eigne Huch durs Hus; es isch wie heimlis Freue: Gottlob isch d'Wuche us! E grüttlets Mäß voll Arbet hät si in Aerme treit, mängs Kämpssi schweri Sorge sür mich dernäbe gleit. Doch häni au mängs Blüemli gseh blüehe a mim Weg; mängs Rösli gsehni lüchte dur dicki Dornehäg. Em Sunntig zue tüend's lüte. Verstohst de liebli Klang? Ich freu' mi uf das Zeiche e ganzi Wuche lang.

Die Ansiedelung im Walde.

Von Vietari Päivärinta.

Auf einer meiner Keisen führte mein Weg mich durch ausgedehnte, düstere Einöden. Auf dem halben Wege sollte ich eine Ansiedelung sin= den, hatte man mir gesagt. Es war Winter. Als ich das Gehöft verließ, wo ich gefüttert hatte, war es schon etwas spät am Nachmittage, und man riet mir daher in der erwähnten An= siedelung zu nächtigen.

Es führte kein anderer Weg dahin als vereinzelte Spuren von Heu- oder Holzfuhren, die sich in allen Richtungen kreuzten, so daß es schwer war, nicht irre zu fahren.

Ein heftiger kalter Wind sauste über die Fläche und pfiff durch die Wachholderbüsche, doch schneite es noch nicht. Die Gegend war den Winden stark ausgesetzt, denn der Weg führte über Moore und kleine Seen oder durch Wald, den Waldbrände meilenweit verwüstet hatten, so daß er jett nur von vereinzelten verkrüppel= ten Birken und Wachholderbüschen bewachsen war. Der Grund zu diesen beständigen Wald= bränden lag darin, daß es Kronswald war, weshalb die umliegenden Bauern es für ihr Recht ansahen, ohne weiteres große Strecken abzubrennen, um so ihre Viehweiden und die hier und da im Kronswalde belegenen Wiesen= stücke zu verbessern. Kurz vorher war Tauwet= ter gewesen, weshalb die ganze offene Fläche ein einziges Eisfeld bildete und der Schlitten vom Winde beständig zur Seite geschleudert wurde, was die Fahrt fehr erschwerte. Die Dämmerung nahm mit jedem Augenblicke zu, und der Wind wurde stärker, wobei es zugleich zu schneien ansing. Beständig spähte ich aus, ob die Ansiedelung sich nicht endlich zeigen wollte, aber vergebens. Nichts war zu erblicken, was auf die Rähe von menschlichen Wohnungen geseutet hätte.

Ich fürchtete schon, daß ich mich in der Richtung versehen hätte, in der entsehlichen Einöde irre führe und mit meinem Pferde dem Sturme und der Kälte zum Opfer fallen würde. Ich ließ jedoch die Verzweiflung nicht Macht über mich gewinnen, sondern strebte aus allen Kräften vorwärts in der Richtung, welche mir die rechte schien, denn vom Wege war nichts mehr zu sehen.

Endlich zeigten sich fern am Horizont die Umrisse eines Waldes. Man hatte mir diesen als Wegweiser zur Ansiedelung bezeichnet, und er übte auf mich jetzt dieselbe Wirkung aus, wie eine Oase auf den Wüstenwanderer.

Dort ist die Ansiedelung, dachte ich, dort bestomme ich ein Nachtlager und brauche mich nicht dem Tode in Kälte und Finsternis auszusehen.

Ich trieb das Pferd zu doppelter Eile an. Der Schnee fing jetzt an in so dichten Flocken zu fallen, daß ich auf einen Klafter Entfernung nichts vor mir unterscheiden konnte, und so